

Universität Trier

Fachbereich VI – Raum- und Umweltwissenschaften

B.Sc. Angewandte Geographie

Grundlagen der Humangeographie II: Proseminar Stadt- und Wirtschaftsgeographie

Seminarleitung: Frau Ann-Christin Hayk

Wo kommen unsere T-Shirts her?

Internationale und regionale Standortveränderungen
in der Textil- und Bekleidungsindustrie

Nikolaos Kolaxidis

5. FS

Matrikelnummer 1175610

Kloschinskystr. 81, 54292 Trier

+49 (0) 1577 2464444

s6nikola@uni-trier.de

Abgabedatum: 23.05.2018

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	III
1. Einführung.....	1
2. Historie der Textil- und Bekleidungsindustrie.....	1
2.1. Die Geschichte der Kleidung und ihrer Herstellung.....	1
2.2. Industrialisierung: die Textil- und Bekleidungsindustrie entsteht.....	2
2.2.1. Baumwollexporteur Nr. 1: die Vereinigten Staaten von Amerika	3
2.2.2. Währenddessen in Deutschland.....	3
2.3. Globalisierung und China-Boom.....	4
3. Standortfaktoren der Textil- und Bekleidungsindustrie.....	6
3.1. Harte & weiche Standortfaktoren.....	7
3.2. Transportkosten.....	8
3.3. Arbeits- und Lohnkosten.....	9
3.4. Risiken der Fahndung nach Arbeitsrechtverstößen.....	9
3.5. Weitere Standortfaktoren	10
4. Fazit und Ausblick.....	10
Literaturverzeichnis.....	13

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kleidungsimporte nach Deutschland (in Millionen Euro)	5
Abbildung 2: Entwicklung von Transportkosten im 20. Jahrhundert.....	8
Abbildung 3: Logos der Projekte Earth Positive und Fair Wear Foundation.....	11
Abbildung 4: Ziele der FWF.....	12

1. Einführung

Haben Sie sich schon einmal gefragt aus welchen Nationen Ihre Oberbekleidung stammt? Schauen Sie doch einfach mal nach, ich bin mir sicher nur wenige von Ihnen werden Kleidung tragen, die *nicht* aus Asien stammt. Sicherlich ist dem einen oder anderen auch aufgefallen, dass sogar Oberbekleidung von bekannten und teuren Marken ein „Made in China“, „Made in Turkey“ oder „Made in Bangladesch“-Schildchen tragen. Da tut sich die Frage auf: wieso? Welche Gründe gibt es, dass unsere T-Shirts und Tops so weit reisen müssen bevor wir sie tragen können, wo die Textil- und Bekleidungsindustrie (im Folgenden „T&Bi“ genannt) doch maßgeblich an der Industrialisierung und dem wirtschaftlichen Aufschwung Europas und besonders Deutschlands beteiligt war? Wie sind die Bedingungen an den verschiedenen Produktionsstandorten im Vergleich? Standorte der Industrie sind seit der Industrialisierung gefragt und viele Gründer von Firmen haben schon diverse Listen mit Vor- und Nachteilen gefüllt, um den idealen Industriestandort zu finden. Wie sahen diese Listen aus und was waren und sind heute die wichtigsten Faktoren, um einen idealen Standort zu finden?

Das sind die grundlegenden Fragestellungen, die in der folgenden Arbeit behandelt werden. Thematisch geht es um Standortanalysen, Standortfaktoren sowie zu einem kleinen Teil ökonomische Vor- und Nachteile von Entwicklungs- und vor Allem Schwellenländern auf dem Weltmarkt gerade im Zuge der Globalisierung. Wie kann es sein, dass die Produktion von Kleidung von europäischen und amerikanischen Unternehmen nach Asien verlagert wird, wo sie doch hier ihren ökonomisch wertvollen Ursprung hat?

2. Historie der Textil- und Bekleidungsindustrie

Um zu verstehen wie sich die Standorte der T&Bi in den letzten mehreren Jahrzehnten geändert haben und welche Faktoren da eine besondere Rolle spielen, sollte im Vorfeld ein wenig die Historie dieser Industrie behandelt werden. Sie entstand zwar während der Industrialisierung und erlebte ihre Blütezeit kurz danach, doch die Anfänge der T&Bi und der Kleidung an sich liegen viel weiter zurück.

2.1. Die Geschichte der Kleidung und ihrer Herstellung

Als der Mensch während seiner Evolution sein Fell verlor und die Fähigkeit erhielt

seine Körpertemperatur durch Schwitzen zu regulieren, sah er sich gezwungen die negativen Auswirkungen dieser evolutionären Stufe, nämlich kein Schutz vor Kälte und leichten Verletzungen mehr zu haben, zu kompensieren. Die Lösung waren Kleidungsstücke, die man aus Tierfell fertigte. Die Entstehung der ersten Kleidung, die die Bezeichnung verdient (gemeint ist die Weiterentwicklung des Stückes Leder in der Körpermitte), wird auf schätzungsweise 75.000 Jahre vor Christus geschätzt, als die ersten Körperläuse nachgewiesen wurden (vgl. Kittler et al. 2003, S. 1414ff.). Im Laufe der Geschichte gewann die Rolle der Kleidung immer mehr an Bedeutung: als Merkmal der Stammeszugehörigkeit, als Statussymbol, als besserer Schutz gegen eisige Kälte bei der Erschließung kälterer Klimazonen. Nach Tierfellen, Leder und diversen anderen einfachen Materialien wurde durch die Epochen hinweg bis hin zum Mittelalter bis vor der Kolonialisierung der Großteil der Kleidung aus Leinen (Flachsfasern) und Wolle in Manufakturen oder Heimarbeit hergestellt (vgl. VNTB 2014, o.S.). Einer der teuersten Stoffe jedoch, Seide, kam aus Fernost; die Seidenstraße Richtung Westen als wichtiger Handelsweg von Seide belegt dies (vgl. Encyclopedia Britannica 2018, o.S.).

Für die untere Bevölkerungsschicht, die den Großteil der Gesellschaft darstellte, waren teure Kleidung aus Seide und vor Allem viel Kleidung ein Luxusgut. Meist wurde die Kleidung für die Familie selbst produziert. Dadurch konnte kein ständiger Nachschub von neuer Kleidung gewährleistet werden, sodass dieselbe Kleidung über vergleichsweise große Zeiträume hinweg getragen werden musste. Wegen den damaligen Verhältnissen wurde diese oft beschädigt und es war wichtiger vorhandene Kleidung zu reparieren statt neue zu nähen. Da viele Familien auch sehr groß waren, war viel Kleidung tatsächlich sozusagen ein Luxusgut, das man erkaufen musste, was dem Großteil des einfachen Volkes vorenthalten blieb.

Das änderte sich, als durch die Kolonialisierung die Baumwolle in Afrika entdeckt wurde. Schnell sprach sie sich als günstiger Stoff für widerstandsfähige Kleidung herum und wurde nach Europa importiert. Das Problem der langsamen Eigenproduktion wurde damit jedoch noch nicht behoben.

2.2. Industrialisierung: die Textil- und Bekleidungsindustrie entsteht

Mit der Erfindung der Dampfmaschine und des Webstuhls im 18. Jahrhundert in England setzte der erste Abschnitt der Industrialisierung ein. Durch diese Produktionshilfen und anfängliche Maschinisierung war es möglich, das Luxusgut viel und unterschiedliche Kleidung auch dem einfachen Volk zu ermöglichen. Dabei konnte die Geschwindigkeit des gesamten Fertigungsprozesses von Kleidung aus Leinen und Wolle vierfach erhöht werden.

In neu entwickelten Verlagssystemen wurde gegen Lohn in Spinnereien und Webereien Kleidung genäht und vertrieben – ein erster Schritt um das Luxusgut dem einfachen Volk zu ermöglichen. Schnell wurde es neben Nahrung und Zugang zu Wasser ein Allgemeingut, welches stetig an Importanz zunahm (vgl. VNTB 2014, o.S.). Durch den parallel zu der Industrialisierung einsetzenden Bevölkerungszuwachs wurde jedoch die Nachfrage nach der „neuen und besseren“ Baumwolle immer größer. Die Erfindung der Spinning Jenny im Jahre 1764 und deren Verbesserungen verhalfen da die ständig ansteigende Nachfrage zu befriedigen. Es entstand folglich die T&Bi. Fabriken mit vielen Webstühlen, die Manufakturen und die Eigenproduktion allmählich ablösten, wurden gegründet. Durch den Einsatz von vielen Geräten und Maschinen gleichzeitig in großen Fertigungshallen konnte das Angebot mit der Nachfrage mithalten. Zuvor wurden mehrere Spinner für einen Weber benötigt, sodass mit der Nachfrage nach Garn (Produkt aus Baumwolle, das für die Produktion von Kleidung benötigt wurde) nicht mitgehalten werden konnte. Die Spinning Jenny und deren Weiterentwicklungen erlaubten einem Spinner gleichzeitig die Arbeit von 8, 16 und mehr Spinnern zu verrichten, sodass sich Weber an den Webmaschinen mit einem ausreichenden Angebot an Garn erfreuen konnten. Das war der entscheidende Punkt für die Entstehung und die Blütezeit der T&Bi (vgl. Deutsches Museum 2018, o.S.).

2.2.1. Baumwollexporteur Nr. 1: die Vereinigten Staaten von Amerika

Doch kam die wachsende Industrie in Europa damals schon früh in Rohstoffnot, weshalb der Entdeckung Amerikas und der Eroberung der Landflächen der Vereinigten Staaten von Amerika eine große Rolle zukam: Baumwolle konnte wegen den neu erschlossenen „freien“ Flächen und den passenden klimatischen Verhältnissen großflächig und günstig angebaut werden. Da der Arbeitsmarkt in den jungen USA wenig kommunikativ war, mussten Arbeitskräfte aufgetrieben werden, wodurch im Süden verstärkt Sklavenarbeiter eingesetzt wurden (vgl. Rivoli 2006, S. 35ff.). Ohne diese wäre es niemals möglich gewesen, die Nachfrage nach Baumwolle aus Europa zu befriedigen. Durch sie wurde Amerika zum Exporteur Nummer 1 von Baumwolle - Hauptabnehmer war Europa. Amerika stand damit in dominierender Konkurrenz zur afrikanischen Baumwollproduktion, die durch eine schwache Kapital- und Finanzkraft damals und heute nicht mithalten konnte und kann. Das stärkte den Handel zwischen den USA und Europa, wobei die Wirtschaft Afrikas litt, was bis heute zu beobachten ist (vgl. Mahr 2011, o.S.).

2.2.2. Währenddessen in Deutschland

Wie sah es zu dieser Zeit in Deutschland aus? Bevor die Industrialisierung Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland begann, wurde jegliche Kleidung meist in Heimarbeit

gefertigt. Erst mit der Einführung des Webstuhls und der Spinning Jenny aus England begann sich Industrie auch in Deutschland niederzulassen, da in den Mittelgebirgen die klimatischen Bedingungen für Flachs und Hanf besonders gut waren und die Weideflächen für Schafe groß genug (vgl. Hassler 2010, S. 158). So entstand zum Beispiel im westlichen Münsterland, nach kurzer Zeit einer der führenden deutschen und europäischen Kleidungsproduktionszentren, ein T&Bi-Standort, wo allmählich immer mehr Spinnereien und Webereien gegründet wurden. In allen deutschen Mittelgebirgen war Textilindustrie zu finden, sie ersetzte oft „rückläufige Wirtschaftsbereiche wie den Bergbau“ (VNTB 2014, o.S.). „Im Umfeld der Betriebe der Textilindustrie entstanden Zulieferindustrien, in denen Dampfmaschinen und Antriebe für Spinnereien und Webereien produziert wurden. Der Aufstieg von Textilien zum wichtigsten Konsumgut neben Nahrungs- und Genussmitteln brachte zudem die Entstehung weiterer Industrien mit sich wie die Herstellung von Waschmaschinen“ (VNTB 2014, o.S.). Daran ist zu sehen, dass die T&Bi maßgeblich an der Industrialisierung und dem wirtschaftlichen Aufschwung Europas und besonders Deutschland beteiligt war.

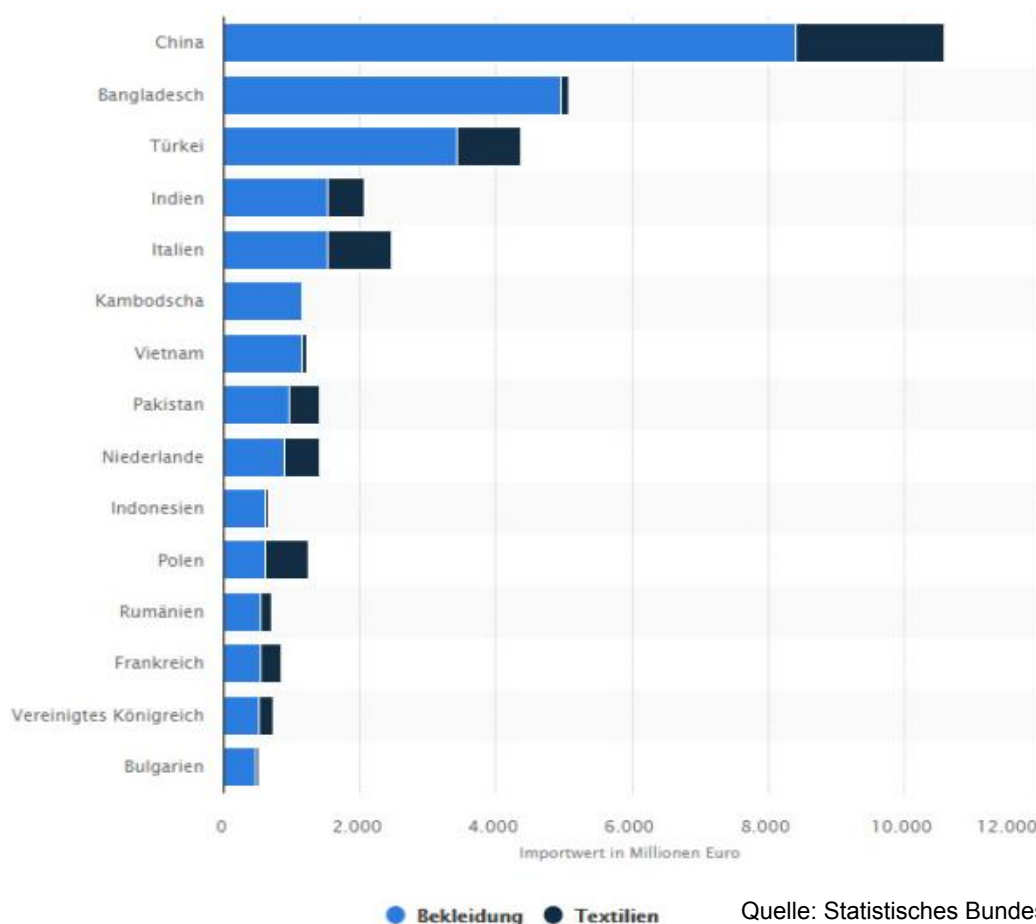
Die Einfuhr von Baumwolle und die zunehmende Mechanisierung und Verbesserung der Produktion hochwertigerer Kleidung in England änderte jedoch die wirtschaftliche Stärke der Betriebe in Deutschland: die Nachfrage nach Leinen und Wolle sank allmählich. Lediglich die Nachfrage nach Baumwolle stieg, weshalb sich baumwollverarbeitende Unternehmen an der Grenze zu den Niederlanden oder nach dem zweiten Weltkrieg im Ruhrgebiet niederließen (vgl. VNTB 2014, o.S.). Durch die Gastarbeiterschaft gab es kaum Arbeitskräftemangel, sodass die Produktion von Baumwollbekleidung im Gegensatz zur Leinen- und Wollbekleidung florierte.

2.3. Globalisierung und China-Boom

In den 60er Jahren gab es jedoch neue Konkurrenz für die deutsche Textilbranche: Fernost hatte seine T&Bi gefördert und war an einem Punkt angekommen, an dem sie ihre Kleidung billig und marktnah produzieren konnte. Was China in die Hände spielte, waren globalisierungsfördernde neue Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten und durch die Globalisierung zunehmende Innovationen im Produktions- und Unternehmenssystem (vgl. Kulke 2008, S. 221). Etwas verspätet, aber dafür umso heftiger setzt die Industrialisierung in Fernost ein. Sinkende Energiekosten, sinkende Zollgebühren sowie sinkende Transport- und Telekommunikationskosten begünstigten die Globalisierung und machten es für jegliche Industrie logistisch einfacher, die Waren auf der ganzen Welt an den Weltmarkt zu bringen (vgl. BPB 2017, o.S.). Auch die Gründung der Europäischen Union als Wirtschaftsraum und

die Lockerung von Grenzen weltweit führten zu einer Erhöhung der Globalisierungsrate. Und das nutzte besonders China aus. Eine extreme staatliche Förderung von Industrie führte dazu, dass China schnell in den Rängen der Kleidungsproduzenten aufstieg. Begleitend mit dem China-Boom in den letzten Jahrzehnten, der an dieser Stelle allerdings nicht weiter erläutert wird, haben viele amerikanische und europäische Unternehmen ihre Produktionsstandorte nach Asien und besonders nach China verlegt. Viele Unternehmen wurden auch von chinesischen Investoren aufgekauft – ein kluger Schachzug der chinesischen Wirtschaft. So hat das Land es geschafft zum Nummer 1 Importeur von amerikanischer Baumwolle zu werden und wie in Abbildung 1 zu sehen Deutschland dazu zu bringen, die meiste Kleidung aus China zu importieren.

Abbildung 1: Kleidungsimporte nach Deutschland (in Millionen Euro)



Heutzutage wird ein Drittel der gesamten Baumwolle in China verarbeitet, zwischen 2002 und 2003 stieg durch den hohen Ressourcenhunger der chinesischen Hersteller die Baumwollproduktion in Amerika um mehr als 400% (vgl. Rivoli 2006, S. 104).

In den letzten Jahren ziehen auch andere asiatische Entwicklungs- und vor Allem Schwellenländer wie Indien, Vietnam, Indonesien, Bangladesh und die Türkei in der T&Bi mit, die von der Globalisierung, der Industrialisierung und dem Hunger nach billiger Kleidung

„profitieren“ (rein ökonomisch). Auch das ist in der Abbildung 1 zu lesen. Dabei wird China selbst zu einem Akteur wie Europa vor hundert Jahren: sie lassen in Nachbarstaaten noch billiger produzieren. Dadurch werden uns in den westlichen Industriestaaten Kleidungspreise ermöglicht, die bei näherer Betrachtung kaum zustande kommen könnten würde in Europa oder Amerika produziert werden. Inzwischen hat sich der Markt noch weiter geöffnet und auch osteuropäische Staaten und afrikanische Länder sind Ziel der möglichst billig produzierenden T&Bi.

Wir sind also an dem Punkt angekommen, an dem sozusagen im Prinzip Baumwolle in Amerika produziert wird, in China diese Baumwolle verarbeitet wird, Schnittmuster in Europa erarbeitet werden, diese in Billiglohn-Kleidungsproduktionsländer geschickt werden, die die Kleidung dann fertigen und schließlich auf dem Weltmarkt durch die Unternehmen in Amerika und Europa zu billigsten Preisen verkaufen. Dabei geht es nicht nur um billige Kleidung, auch teure Markenkleidung kommt oft aus Billiglohnländern (vgl. Mahr 2011, o.S.). Die Globalisierung hat auch in der T&Bi ordentlich zugeschlagen. Wurden vor einigen hundert Jahren Gewänder aus Seide im Orient oder in Fernost gefertigt, so ist anzunehmen, dass diese einen hohen Preis inne hatten. Es wäre also korrekt zu sagen, dass teure Kleidung unter Anderem auch aus Asien stammte – das steht im Gegensatz zu der Hypothese, dass teure Kleidung aus Europa und Amerika stammt, wo Know-how und Arbeitsrecht groß geschrieben wird. Eine Verlagerung der Standorte dieser Art, da müssen Faktoren großen Ausmaßes im Spiel gewesen sein und immer noch mitwirken. Wie wurden die Standorte im Zuge der Globalisierung von den Unternehmen gewählt? Welche Faktoren machen die einzelnen Standorte der T&Bi so attraktiv für eine solche Standortverlagerung und -aufteilung?

3. Standortfaktoren der Textil- und Bekleidungsindustrie

Die Standortwahl für ein industrielles Unternehmen ist einer der ersten Schritte der planerischen Gründung, an dem schon früh darüber entschieden werden kann, ob das Unternehmen auf dem Weltmarkt eine Chance zur Expansion hat oder von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist. Ein falscher Standort kann Nachteile wie zu hohe Transportkosten, häufige Sanierung durch Schadensfälle durch zum Beispiel Naturkatastrophen oder steuerliche Nachteile mit sich bringen, wodurch die Produktion eines Produktes behindert wird. Um sich für einen Standort zu entscheiden, müssen viele Faktoren berücksichtigt werden – die Standortfaktoren. Dabei gibt es unzählige Standortfaktoren. Eine erste

Einteilung ist durch Herrn Alfred Weber schon 1909 vorgenommen worden: „Nach Weber versteht man unter einem Standortfaktor 'einen seiner Art nach scharf abgegrenzten Vorteil, der für eine wirtschaftliche Tätigkeit dann eintritt, wenn sie sich an einem bestimmten Ort, oder auch generell an Plätzen bestimmter Art vollzieht“ (Strothmann 1975, S. 46f.). Dabei ist gemeint, dass ein Faktor im Prinzip eine ökonomische Eigenschaft eines Standortes darstellt und als Vorteil verstanden werden kann, wenn Kosten gespart werden können. Auch Wolfgang Meyer versuchte Standortfaktoren einzuteilen: bei ihm geht es darum, ob der Faktor ökonomisch wertvoll oder nur subjektiv gut ist. Dabei kann man weitere Unterteilungen vornehmen und zum Beispiel bestimmen, ob ein Faktor nicht nur ökonomisch sinnvoll, sondern auch entscheidend für Gewinn- oder Kostenvorteile ist (vgl. Strothmann 1975, S. 52f.).

3.1. Harte & weiche Standortfaktoren

Viele Ökonomen haben es den beiden gleich getan und sich an einer Definition und Einteilung der vielen Standortfaktoren versucht. Heutzutage ist eine Unterteilung in harte und weiche Standortfaktoren üblich, die sich im Grunde aus mehreren Theorien zusammen setzt. Harte Standortfaktoren sind nach Definition Faktoren, die numerisch in Statistiken oder Bilanzen mit eingerechnet werden können und einen ökonomischen quantitativen Wert haben. Dazu zählen zum Beispiel Lohnkosten, Pachtkosten und Steuern. Weiche Standortfaktoren sind dagegen Faktoren wie das Image des Standortes oder die Qualität des umliegenden Wohnraumes. Hierbei handelt es sich um Faktoren, die keinen direkten ökonomischen Wert aufweisen, aber durchaus wichtig für die Qualität eines Unternehmens sein können. Jede Eigenschaft eines Standortes kann also als Faktor gesehen werden (vgl. Lexikon der Geographie 2001, o.S.).

Um die Fülle an Eigenschaften zu überblicken ist es wichtig zu entscheiden, welche Standortfaktoren für den eigenen Industriezweig ausschlaggebend sind. Dabei ist zu beachten, dass es drei grundlegende Arten industrieller Produktion gibt, die „sich durch die Relation der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital charakterisieren“ (Kulke 2008, S. 97) lassen:

Humankapitalintensive industrielle Produktion

Arbeitsintensive industrielle Produktion

Sachkapitalintensive industrielle Produktion

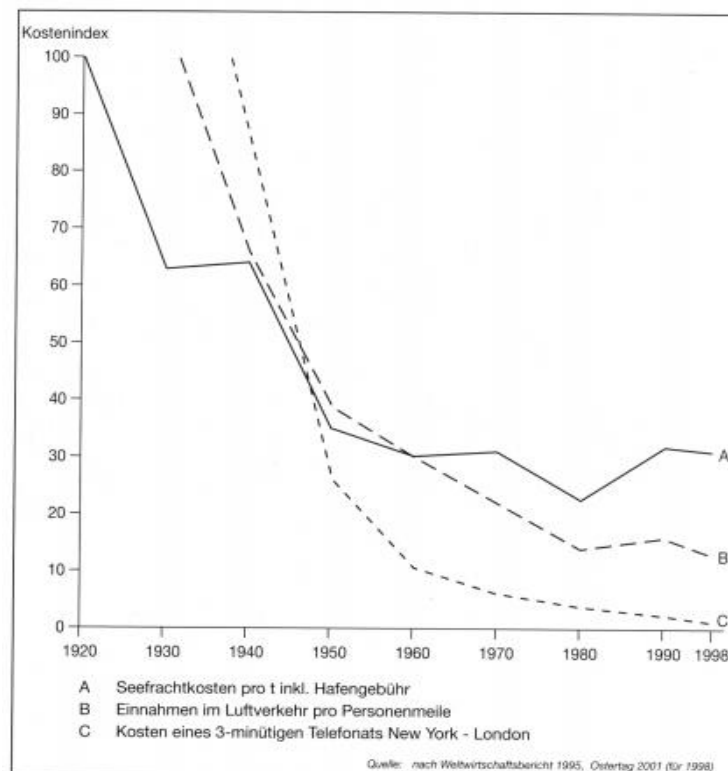
Da es in dieser Arbeit um die T&Bi geht, wird hier nur das Charakteristikum für diesen Industriezweig behandelt. Die T&Bi ist stark arbeitsintensiv. Das heißt, dass eine große Zahl

an gering qualifizierten Arbeitskräften für die Herstellung eines Produktes eingesetzt werden (vgl. Kulke 2008, S. 97). Das setzt bestimmte Standortfaktoren voraus, die eine große Wichtigkeit für die Standortwahl innehaben. Zu den ausschlaggebenden Faktoren in der T&Bi zählen Transportkosten, die Lohnhöhe, die Gemeindesteuerbelastung und regionale Förderungsmaßnahmen (vgl. Strothmann 1975, S. 54, S. 57).

3.2. Transportkosten

Zuvor als wichtig genannt wurden Transportkosten, ein harter Standortfaktor mit besonderer Bedeutung. Wo im 18. und 19. Jahrhundert schnelle Langstreckentransporte mehr oder weniger völlig fehlten, waren die Kosten für die Nutzung der neuen Innovationen, vor Allem zügige Schifffahrt und Eisenbahn, am Anfang des 20. Jahrhunderts noch recht hoch, weshalb die Nähe zu den Rohstoffen und zum Markt von großer Bedeutung für die Wirtschaftlichkeit eines Betriebes war. Am Anfang der Industrialisierung waren europäische Betriebe in der Nähe des europäischen Marktes angesiedelt, da weder ausgeprägte Handelsbeziehungen noch gute Transportmöglichkeiten eine ökonomisch sinnvolle Produktion außerhalb Europas ermöglichten. Das änderte sich mit der Erfindung der Dampfmaschine für die Schifffahrt, die Erfindung des Flugzeugs und des Ausbaus des Eisenbahnnetzes. Die Transportkosten sanken wie in der Abbildung 2 zu sehen Mitte des 20. Jahrhunderts drastisch (vgl. Kulke 2008, S. 81f.).

Abbildung 2: Entwicklung von Transportkosten im 20. Jahrhundert



Quelle: Kulke 2008, S. 82

Weiterentwicklungen und Verbesserungen der Technologien begünstigten die Globalisierung und heutzutage sind Transportkosten kaum der Rede wert, der Standort sollte lediglich gut an internationalen Häfen angebunden sein. So wichtig der Faktor der Transportkosten am Anfang des 20. Jahrhunderts war, heute wird er meist weiter unten mit Blick auf infrastrukturelle Eigenschaften und Investitionen auf der Liste für die Standortwahl angeführt.

3.3. Arbeits- und Lohnkosten

Die Produktionskosten für Kleidung setzen sich primär aus den Rohstoffkosten und den Arbeitskosten zusammen (vgl. Wallauer 1977, S. 122f.). Der Hunger nach billiger Kleidung hat bei einer arbeitsintensiven industriellen Produktion wegen den häufig wechselnden Preisen von aber einem offenen Markt für Baumwolle folgende Folge: niedrige Löhne. Das ist der ausschlaggebendste Standortfaktor bei der Wahl eines Produktionsstandortes für die T&Bi heute. Da die industrielle Produktion von Kleidung eine hohe Zahl an Arbeitern benötigt, muss die Gesamtsumme für die Arbeitskosten so niedrig wie möglich gehalten werden – das schlägt sich in den einzelnen Löhnen der Arbeiterschaft nieder. Je höher die Zahl an Arbeitnehmern in einem Betrieb, desto niedriger fallen die Löhne aus. Das war der Grund, warum die Produktion aus Europa und Amerika nach Asien verlagert wurde. In den Industriestaaten, in denen der Lebensstandard gestiegen ist, sind die Arbeiter zu teuer geworden, als dass es möglich wäre billige Kleidung zu produzieren. In Schwellen- und Entwicklungsländern jedoch brauchen die Menschen jede Art von Arbeit, da jegliche Sozialleistungen aus Seiten des Staates ausfallen. Familien versuchen völlige absolute Armut zu umgehen, indem sie Kinder in die Fabriken schicken und selbst unter miserablen Arbeitsbedingungen zu Hungerlöhnen arbeiten gehen. Auch wenn das nur wenig besser ist als Armut ohne Arbeit, nimmt ein Großteil der Menschen aus diesen Ländern dieses Leid auf sich.

3.4. Risiken der Fahndung nach Arbeitsrechtverstößen

Im Zuge der niedrigen Löhne und der menschenunwürdigen Produktion kommt hier ein weiterer Standortfaktor hinzu, der zwar zu den weichen Faktoren gehört, aber heutzutage ungemein wichtig ist für die T&Bi: es geht um Arbeitsrecht. Um niedrige Preise der Kleidung zu gewährleisten, müssen in den asiatischen Ländern die Arbeiter oft unter menschenunwürdigen Verhältnissen arbeiten und bekommen dafür trotzdem wenig Lohn. Es gibt Gesetze, die dies verbieten, doch oft wird vom Staat aus die Fahndung nach illegalen Arbeitsverhältnissen aktiv *verhindert*. Um abwägen zu können, ob ein Staat nach illegalen

Verhältnissen fahndet, wurde der „Maplecroft Index Arbeitsrechte und Arbeitsschutz“ (Meret 2015, o.S.) eingeführt. „Dieser Index gibt an, wie hoch das Risiko in den einzelnen Ländern für die Hersteller ist, mit Missachtungen der Arbeitsrechtsgesetze in Verbindung gebracht zu werden“ (Meret 2015, o.S.). Für Arbeitgeber ein Indiz dafür, wo sie sich was erlauben können und wo nicht. In diesen Ländern mit geringem Risiko „erwischt zu werden“ fehlt es an Gewerkschaften und Stimmrecht, um etwas an der Arbeitssituation zu ändern. Zu diesen Ländern zählen die meisten asiatischen Länder inklusive China, Vietnam, Indien und auch die Türkei (vgl. Meret 2015, o.S.).

3.5. Weitere Standortfaktoren

Neben diesen wichtigsten Standortfaktoren für die T&Bi gibt es auch weitere, die bei einer Wahl zwischen mehreren Standorten ausschlaggebend sein können. Natürlich dürfen Subventionen des jeweiligen Produktionslandes nicht außer Acht gelassen werden, diese waren nämlich mitverantwortlich für den Aufstieg Chinas als eine der führenden Wirtschaftsmächte. Auch Zölle und steuerliche Abgaben zählen zu Eigenschaften, die einen Standort unter Umständen attraktiver gestalten können. Infrastruktur, Terrorismusgefährdung und Naturkatastrophengefahr werden auch in die Standortwahl mit hinzugenommen.

Desweiteren wirken diverse weiche Standortfaktoren bei der Entscheidung zur Wahl eines Standort neben rational-ökonomisch-statistischen Gründen mit, wobei solche, die zugunsten der Arbeitnehmerschaft oft vernachlässigt werden.

4. Fazit und Ausblick

Die Unternehmen versuchen möglichst so viele Faktoren wie möglich zusammenzufassen und eine Bilanz zu ziehen bevor sie sich für einen Standort entscheiden. Dabei ist es selbstverständlich, dass niedrige Löhne und eine gewisse Freiheit im Tun sehr attraktiv für Unternehmen der T&Bi ist. In Europa können die Produktionsstätten überhaupt nicht mehr mit den billigen Preisen des Ostens mithalten, weshalb immer mehr Unternehmen, auch von teuren Marken, ihre T-Shirts in Asien fertigen lassen – oft leider bei miserablen Arbeitsverhältnissen und auf Kosten der Arbeitnehmer. Wirtschaftsgeographisch interessant dabei ist ein agglomerativer Charakter der Standortverlagerungen. Mit der wichtigste Faktor sind nämlich Lohnkosten, welche vorwiegend in Entwicklungsländern aufgrund niedriger Lebensstandards und schlechtem Schutz der Arbeiter niedrig ausfallen. Das ist für europäische und amerikanische Bekleidungsunternehmen sehr attraktiv.

Auch wenn die T&Bi maßgeblich an der Industrialisierung und des wirtschaftlichen Aufschwungs Deutschlands beteiligt war, zeigen die konstant sinkenden Beschäftigtenzahlen einen Niedergang der T&Bi in Deutschland seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts (vgl. Kulke 2008, S. 100). Grund dafür ist die ökonomisch sinnvolle Verlagerung der Produktionsstandorte nach Fernost, wo auf Kosten der Arbeiterschaft billig produziert werden kann. Durch die Globalisierung ist es für Fernost durch Aufkaufen von Unternehmen möglich an das nötige Know-How zu kommen. Außerdem gestaltet sich der Transport und der Verkauf auf dem Weltmarkt wesentlich einfacher. Aufgrund von fehlenden Gewerkschaften und Schutz der Arbeitnehmer ist es den Unternehmen möglich, diese unter menschenunwürdigen Bedingungen zu Niedrigstlöhnen arbeiten zu lassen. Viele Menschen sehen sich mangels Alternativen dazu gezwungen diese Situation zu akzeptieren.

Dass es aber auch anders geht zeigen Projekte wie Fair Wear Foundation und Earth Positive. Das lilane Universitätstshirt von 2017 hatte ein „Made in India“-Schildchen, es könnte angenommen werden, dass es unter schlechten Arbeitsbedingungen gefertigt wurde. Doch sind auf dem Schildchen zwei Logos zu erkennen:

Abbildung 3: Logos der Projekte Earth Positive und Fair Wear Foundation



Quelle: Earth Positive 2013

Earth Positive setzt sich für den fairen und nachhaltigen Handel der Rohstoffe für Kleidung ein. In Zusammenarbeit mit Fair Trade versuchen sie biologischen Anbau von Baumwolle mit geringen Emissionen zu fördern und stellen sicher, dass Farmer von kooperierenden Unternehmen fair bezahlt werden. Der Preis der Kleidung soll dabei nicht exorbitant steigen. Doch um den daraus resultierenden unfairen Arbeitsbedingungen in den Fertigungsländern entgegen zu wirken, haben sie sich mit der Fair Wear Foundation zusammengetan. Diese stellen bei Kooperationspartnern sicher, dass Kleidung unter fairen Arbeitsbedingungen gefertigt wird. Dazu haben sie sich folgende Ziele gesetzt:

Abbildung 4: Ziele der FWF

- 1) no use of child labour
- 2) No use of forced labour
- 3) Safe and healthy working conditions
- 4) Legal labour contract
- 5) Payment of a living wage
- 6) Freedom of Association and the right to collective bargaining
- 7) No discrimination against employees
- 8) No excessive hours of work

Quelle: Earth Positive 2013

Diese Ziele sind natürlich ein Traum für jegliche Produktionsstätten. Ansätze zur Verbesserung der Situation in den Fertigungsstandorten der T&Bi sind also da, jetzt bleibt es den Unternehmen überlassen, ob sie etwas an der Situation ändern wollen, denn letztendlich bestimmen sie über Produktion und Arbeitsbedingungen.

Literaturverzeichnis

BPB [BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG] (2017): Globalisierung. Voraussetzungen. - URL: <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/globalisierung/52498/voraussetzungen> [23.05.2018].

DEUTSCHES MUSEUM (2018): Die Spinning Jenny von James Hargreaves. - URL: <http://www.deutsches-museum.de/sammlungen/meisterwerke/meisterwerke-iv/spinning-jenny/> [22.05.2018].

EARTH POSITIVE (2013): Ethical Production. The Most Progressive Ethical Clothing on Earth. – URL: <http://www.earthpositive.se/ethical.html> [25.04.2018].

ENCYCLOPEDIA BRITANNICA (2018): Silk Road. Trade Route. - URL: <https://www.britannica.com/topic/Silk-Road-trade-route> [22.05.2018].

HASSLER, M. (2010): Die deutsche Bekleidungsindustrie. In: KULKE, E. (Hrsg): Wirtschaftsgeographie Deutschlands. Heidelberg. S. 157-164.

KITTLER, R./KAYSER, M./STONEKING, M. (2003): Molecular evolution of *Pediculus humanus* and the origin of clothing. - In: Current Biology, Band 13, Nr. 16, S. 1414–1417.

KULKE, E. (2008): Wirtschaftsgeographie. 3. Auflage. Paderborn.

LEXIKON DER GEOGRAPHIE (2001): Standortfaktoren. - URL: <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/standortfaktoren/7588> [23.05.2018].

MAHR, D. (2011): Wo kommt unsere Kleidung her. Die Produktion von Baumwolle und der Handel mit Textilien. - URL: <https://www.helles-koepfchen.de/artikel/3246.html> [23.05.2018].

MERET (2015): Produktionsländer. Wo kommt unsere Kleidung her. - URL: <http://bonsum.de/magazin/produktionslaender-wo-kommt-unsere-kleidung-her> [23.05.2018].

RIVOLI, P. (2006): Reisebericht eines T-Shirts. Berlin.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2018): Wichtigste Herkunftsländer für Textil- und Bekleidungsimporte nach Deutschland nach Einfuhrwert im Jahr 2017. - URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1859/umfrage/deutschlands-textilimporte-nach-herkunftslaendern/> [23.05.2018].

STROTHMANN, H. (1975): Standort als Wettbewerbsfaktor für einige Zweige der westdeutschen Textilindustrie. Opladen.

VNTB [VERBAND DER NORDWESTDEUTSCHEN TEXTIL- UND BEKLEIDUNGSINDUSTRIE E.V.] (2014): Geschichte. - URL: <http://www.textil-bekleidung.de/menu/textil-mode/geschichte/> [22.05.2018].

WALLAUER, P. (1977): Die binnenwirtschaftliche und exportwirtschaftliche Bedeutung der Textilindustrie für die Industrialisierung der Entwicklungsländer. Bochum.

Eidesstattliche Erklärung / Plagiatprüfung

Name: Kolaxidis Vorname: Nikolaos Matr.-Nr. 1175610

Adresse Kloschinskystr.81, 54292 Trier

Mail: s6nikola@uni-trier.de Studienfach/-fächer: Angewandte Geographie

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende, an diese Erklärung angefügte/n/s

- | | | |
|---|--|---|
| <input checked="" type="checkbox"/> Seminararbeit | <input type="checkbox"/> Bachelorarbeit | <input type="checkbox"/> Bericht des Studienprojekts* |
| <input type="checkbox"/> Masterarbeit | <input type="checkbox"/> Paper im Forschungspraktikum* | <input type="checkbox"/> Portfolio-Dokument* |

* von jedem Gruppenmitglied auszufüllen und zu unterschreiben

Titel der Arbeit:

Wo kommen unsere T-Shirts her?

Internationale und regionale Standortveränderungen
in der Textil- und Bekleidungsindustrie

selbst angefertigt und alle benutzten Hilfsmittel in der Arbeit angegeben habe.

Ich habe die beigefügte Arbeit noch nicht zum Erwerb eines anderen Leistungsnachweises eingereicht.

Mit der Plagiatprüfung meiner Arbeit durch ein internetbasiertes Softwareprogramm erkläre ich mich einverstanden.

Trier, 23.05.2018

(Unterschrift)